

**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald  
**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg  
**Band:** 35 (2022)

**Artikel:** Matheus Eggenberger und der Wandel der Werdenberger Landwirtschaft 1800 bis 1870  
**Autor:** Lemmenmeier, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1036596>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Max Lemmenmeier

# Matheus Eggenberger und der Wandel der Werdenberger Landwirt- schaft 1800 bis 1870

Aufklärung und Industrialisierung veränderten in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts nachhaltig die Produktion in der schweizerischen Landwirtschaft; eine Entwicklung, die sich in spezifischer Form auch im Werdenberg nachzeichnen lässt.

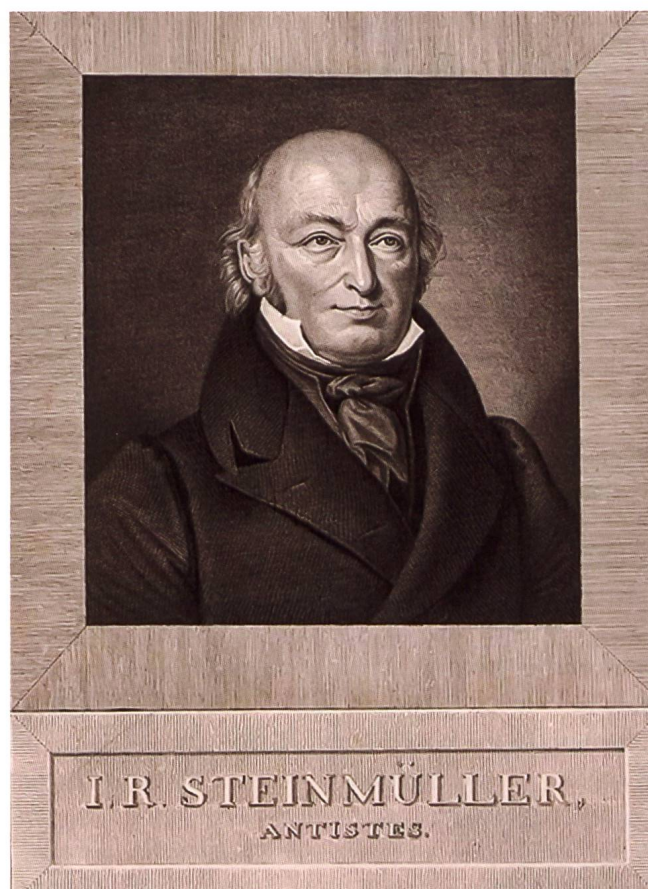
Im Mai 1870 herrschte «Hundstagshitze», als der Grabser Alt Kantonsrat Matheus Eggenberger (1823–1895) im Gasthof Hörnli in Buchs den Mitgliedern der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen die Leistungen der bäuerlichen Wirtschaft Werdenbergs erläuterte.<sup>1</sup> Mit Stolz berichtete Eggenberger, der von seinem Grossvater gelehrt worden war, den «landwirthschaftlichen Beruf» mit «Verstand zu betreiben», von den gesteigerten Erträgen, den guten Absatzchancen und den höheren Grundstückswerten.<sup>2</sup> In rund 100 Jahren hatte sich ein kontinuierlicher Wandel hin zu einer leistungsfähigen, individuellen und marktorientierten Agrarproduktion vollzogen.

## Reformen für eine produktivere Landwirtschaft

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fiel das Urteil über die bäuerliche Wirtschaft im Raum Werdenberg noch wesentlich anders aus. Wie der Glarner Pfarrer und Agrarreformer Johann Rudolf Steinmüller (1773–1835) 1804 in seiner Beschreibung der ehemaligen Herrschaften Sax, Gams und Werdenberg ausführte, stand die werdenbergische Landwirtschaft «auf der untersten Stufe der Vollkommenheit». Das Land sei nicht dicht bevölkert und könnte – «zweckmässig benutzt» – die zweifache Bevölkerung ernähren. Zur bäuerlichen Einwohnerschaft meinte er, dass

von zartester Kindheit an «teils durch die rohe häusliche Verziehung», teils durch den öffentlichen Schulunterricht «jeder Keim eigener Denkkraft erstickt, anstatt entwickelt» werde. Ihr Geist müsse «notwendig unter der Last der Unreinlichkeit und der sie umgebenden Finsternis erliegen».<sup>3</sup>

Das Urteil von Steinmüller, der ab 1803 als st. gallischer Schulinspektor tätig war, ist wesentlich bestimmt durch die Sicht des enthusiastischen Aufklärers, der durch Erziehung die beste aller möglichen Welten schaffen wollte. Seine Kritik an den ungenügenden bäuerlichen Produktionsmethoden geht von Reformvorstellungen aus, wie sie europaweit von adlig-bürgerlichen Eliten seit Mitte des 18. Jahrhunderts propagiert wurden. In Anlehnung an holländische und englische Vorbilder entstanden in Zürich die «Naturforschende» und in Bern 1759 die «Oekonomische Gesellschaft». Ihr besonderes Interesse galt dem Ackerbau, denn um die ausreichende Selbstversorgung mit Getreide zu sichern und die Staatseinnahmen zu erhöhen, sollten die Erträge nachhaltig gesteigert werden. Das Rezept hiess Übergang zur Sommerstallfütterung: Höhere Erträge waren nur möglich durch eine vermehrte Düngung. Mehr Dünger hiess mehr Vieh und damit auch mehr Grünfutter. Dazu sollte jenes Drittel der Ackerfelder, das in der mittelalterlichen Dreizelgenwirtschaft brach lag, mit Klee bepflanzt werden. So liess sich die Futterproduktion ausweiten, ohne die wichtigen Getreidebauflächen zu verkleinern. Der Bauer, der das Vieh zuvor auf die Brachfelder und Allmenden getrieben hatte, sollte es während des ganzen Jahres im Stall hal-



Johann Rudolf Steinmüller war seit 1803 Schulinspektor des Kantons St. Gallen. 1802 erschien sein erster Band der *Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft* (Kanton Glarus). 1804 folgten weitere Bände, darunter über Werdenberg.

ten und den Dünger, der bisher auf der Weide verloren gegangen war, zur intensiveren Düngung einsammeln.<sup>4</sup>

Das Reformkonzept der städtisch- aristokratischen Oberschicht zielte in erster Linie auf die Ackerbaugebiete des schweizerischen Mittellandes. Werdenberg gehörte aber zusammen mit den Bezirken Obertoggenburg, Sargans und Gaster zu den voralpinen Viehzuchtregionen mit Feldgras- und Alpwirtschaft.



## Die Landwirtschaft in Werdenberg um 1800

Im Gebiet der sechs Werdenberger Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald floss der Rhein um 1800 durch eine breite Auenlandschaft. Die Siedlungen befanden sich an den Abhängen der Gebirgsketten von Alpstein und Alvier.<sup>5</sup> Die an den Rhein anstossenden Kommunen nutzten die Auen zur Viehweide, die jeder Bürger unter bestimmten Auflagen nutzen konnte. In Wartau, Sevelen und Buchs wurden bereits im 18. Jahrhundert Teile der Allmend eingezäunt und jedem Haushalt ein Stück Land zur Nutzung zugeteilt. Wie Pfarrer Steinmüller berichtet, nutzte jeder Haushalt in Wartau 2,1 Aren, in Sevelen 1,8 Aren und in Buchs 4,3 Aren solcher «Neugüter» für den Anbau von Kartoffeln, Mais und verschiedenen Getreidesorten. Der Boden blieb aber im Besitz der Gemeinde und wurde in regelmässigen Abständen neu verteilt.<sup>6</sup>

Auf den übrigen Auengebieten, aber auch auf weiteren gemeindeeigenen Riet- und Waldflächen konnte jeder Gemeindegänger von Frühling bis Herbst unentgeltlich so viel Rindvieh und Pferde auftreiben, als er zu überwintern vermochte. Ausserdem konnten die Haushalte ihr Vieh auf gewissen privaten Wiesenflächen, so zum Beispiel auf den «Mayenbergen» in Grabs und Gams, von März bis Ende Juni und von Ende August bis zum Winteranfang weiden lassen. Rindvieh, das nur zur Weide auf die Allmendflächen getrieben wurde, war wesentlich kleiner und magerer als Vieh, das sein Futter von privaten Wiesenflächen erhielt.<sup>7</sup>

Die ertragreichsten Landwirtschaftsflächen befanden sich an den Abhängen

im Umfeld der verschiedenen Siedlungen. Der grösste Teil bestand aus Wiesen, die regelmässig gedüngt wurden. Von Zeit zu Zeit pflügten die Bauern einen Teil der Wiesenflächen um und pflanzten auf dem einen Teil Weizen, auf dem anderen Roggen. Das Weizenfeld liess man anschliessend wieder mit Gras bewachsen, während ein weiterer Wiesenteil gepflügt und mit Weizen bebaut wurde. Auf dem Roggenfeld säten die Bauern Buchweizen an, dann Hirse oder Gerste. Wintergetreide wurde gewöhnlich im September, Sommergetreide Ende April ausgesät. Die Ackerflächen nutzte man in der Regel während dreier Jahre, anschliessend verwandelten sie sich wieder in ertragreiche Wiesen. Aus dem Getreidemehl backte jeder Bauernhaushalt sein Brot, sehr häufig ergänzt durch Brot aus Maismehl.<sup>8</sup>

Auf den Allmenden und den ertragreichen Privatwiesen standen viele Obstbäume. Jeder Bürgerhaushalt durfte auf dem Allmendland einen Baum pflanzen und diesen als Eigentum nutzen. Das Obst wurde ins Vorarlbergische, ins Obertoggenburg und ins Rheintal ausgeführt, zum grössten Teil aber in den Öfen der Bauernstuben gedörst und im eigenen Haushalt selbst gegessen oder als Viehfutter zur Mast verwendet. Die Herstellung von Most war noch wenig verbreitet, ebenso die Destillation von Obstschnaps. Weinbau gab es nach Steinmüller nur «unbeträchtlich»: Er beziffert die Rebfläche in der Gemeinde Wartau auf weniger als fünf Prozent des gesamten Kulturlandes, in allen anderen Gemeinden auf noch weniger. Aus Wartau und Sevelen verkauften die Landwirte etwas Wein nach Grabs und ins Städtchen Werdenberg sowie ins Obere Toggenburg.<sup>9</sup>





Perspektivansicht der Alp Palfries mit Alviergruppe, Wasserläufen und Häusergruppen, Ende 18. Jahrhundert. Mit 447 Stössen war Alp Palfries die grösste und schönste Privatalp in der Herrschaft Wartau.

Im Zentrum der bäuerlichen Wirtschaft stand – gestützt auf die umfangreichen Wiesen- und Alpflächen – die Rindvieh- und Pferdezucht. Um 1800 zählte man allein in der Herrschaft Sax (Dörfer Sax, Salez, Frünsen, Haag, Sennwald, obere Lienz) 458 Pferde und 1774 Stück Rindvieh (inklusive Jungtiere). Das Schwergewicht lag auf der Nachzucht und weniger auf der Käse- und Butterherstellung. Die Kälber liessen die Bauern bis neun Wochen bei der Mutterkuh saugen. Nach der Entwöhnung erhielten die Kälber Mais- und Hafermehl sowie Dörrobst.<sup>10</sup>

Im Juni wurden Pferde, Rinder, aber auch Schafe, Ziegen und Schweine auf die Alpen getrieben.<sup>11</sup> Sämtliche Werdenberger Gemeinden verfügten über umfangreiche Gemeinde- und Privatalpen bis ins Obertoggenburg und ins Sarganserland,

die gemäss den Angaben von Steinmüller mehr als 4000 Alpstösse umfassten. Die Bestossung war je nach Gemeinde unterschiedlich organisiert: Zum einen musste pro Tier ein Pachtzins bezahlt werden, zum anderen konnte jeder sein Vieh unentgeltlich sömmern oder die Stösse wurden einheitlich auf die Haushaltungen verteilt.<sup>12</sup>

Auf den Kuhalpen übernahmen angestellte Sennen die Herstellung von Butter, Sauer- und Magerkäse. Nach einem ausgeklügelten Melksystem bestimmten die beteiligten Bauern den durchschnittlichen Milchertrag ihrer Kühe und damit den Alpnutzen, den sie im Herbst in Form von Käse und Butter erhielten.<sup>13</sup> Die Alpfahrt im Oktober war ein festlicher Grossanlass, wobei der Brauch bestand, dass die Kinder den Sennen mit dem



schlechtesten Alpertrag als «Hund» (die Hunde haben ihm den Käse weggefressen) verspotten durften. Von der Alpproduktion wurde der grösste Teil von den bäuerlichen Haushalten selbst verzehrt, nur sehr wenig verkaufte man ins benachbarte Toggenburg oder ins Rheintal.<sup>14</sup>

Die wichtigsten Einnahmen erzielten die Werdenberger Bauern durch den Verkauf von Nutztieren auf den Frühlings- und Herbstviehmärkten in Gams, Ragaz, Salez und weiteren Orten. Viel Rindvieh gelangte ins Appenzellerland, ins Thurgau, ins Rheintal und nach Graubünden, aber auch nach Italien über den grossen Luganeser Viehmarkt vom 8. bis 14. Oktober.<sup>15</sup> Nach Italien wurden auch die meisten Pferde verkauft. Schafe dienten demgegenüber in erster Linie der Selbstversorgung mit Wolle und Fleisch. Hin und wieder kauften Schafhändler «einige hundert» Tiere auf, die sie anschliessend nach St. Gallen, Winterthur, Zürich, Stein am Rhein und ins Thurgau vermarkteteten.<sup>16</sup>

## Neue Dynamik durch die Helvetische Revolution von 1798

Eine neue Dynamik in der Werdenberger Agrarwirtschaft entstand als Folge der gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen der Französischen Revolution, die sich auf die Grundsätze von Freiheit und Gleichheit berief. In der Region Werdenberg, welche die Helvetische Revolution begeistert begrüsst hatte, kam es um die Verteilung der Allmendflächen und den allgemeinen Weidgang zu sozialen Auseinandersetzungen: Kaum war die neue Verfassung proklamiert, wandten sich in

Grabs drei Kleinbauern an den Gemeindebeamten mit der paradisischen Hoffnung, dass nun aller Besitz aufgeteilt werde. Da willkürliche Teilungen Eigentumsrechte verletzten, deren Sicherung ein Hauptanliegen der Revolution war, bestimmte das helvetische Direktorium am 23. Mai 1798, dass die Teilhaber die Güter nicht austeilen dürften, bis ein Gesetz vorliege. Da die Privatisierungsbestrebungen trotzdem weitergingen, wurden am 16. Juni 1798 bereits durchgeführte Teilungen «als vorzeitig, unregelmässig, null und nichtig» erklärt. Unter dem Druck der militärischen Ereignisse und der wachsenden Not weiter Bevölkerungsteile warfen die helvetischen Behörden am 4. Mai 1799 ihre früheren Grundsätze über den Haufen: Eine begrenzte Ausscheidung des Gemeindelandes zum privaten Anbau wurde nun gestattet. Schliesslich erlaubte das Gesetz vom 15. Dezember 1800 die gänzliche Privatisierung des Gemeindegutes, sofern sie die Zustimmung der gesetzgebenden Behörde erhielt. Eine Verteilung der Wälder wurde untersagt.<sup>17</sup>

Auch im Werdenbergischen war das «Vereignen und Vertheilen der Gemeinderieder» das «allgemeine Loosungswort», vor allem «bey der ärmeren Klasse». In Buchs und Sevelen konnten die Behörden die Streitigkeiten aufgrund des Gesetzes vom Mai 1799 schlichten, indem derjenige, der noch keinen «Pflanzboden von dem Gemeindried empfangen habe, eben so viel davon erhalte als den ältern Besitzern zugeheilt werden solle», welches auch befolgt wurde. In Wartau zäunten die ärmeren Haushalte willkürlich bis zu 7,2 Aren Gemeindeland für sich ein, wovon sie kaum die Hälfte bearbeiten konnten. Darauf setzten die Gemeindebehörden



eine Kommission ein, die einen Vorschlag für die Teilung ausarbeitete. Ein erster Vorschlag wurde klar abgelehnt, und auch ein zweiter Vorschlag scheiterte an den unterschiedlichen Interessenlagen.<sup>18</sup>

Auf der einen Seite standen die ärmeren Gemeindehaushalte, die wenig oder gar kein Vieh besaßen: Sie wollten durch eine Ausweitung der privat genutzten Anbauflächen ihre Lebensumstände verbessern. Auf der anderen Seite positionierten sich die vermögenden Viehbesitzer, die mit ihren Rindern und Pferden von der kostenlosen Allmendweide in den Rheinauen profitierten. Zugleich mussten die Viehbesitzer aber ihre Zugkräfte für die Fronarbeit an den Rheindämmen zur Verfügung stellen. Sie forderten deshalb, dass alle Gemeindeglieder die gleichen Lasten für die Dammbauten trügen. Dies lehnten wiederum die armen Mitbürger ab, weil sie dazu nicht in der Lage waren. Die Teilungsfrage blieb deshalb vorerst offen.<sup>19</sup>

Die Teilungen machten nur Sinn, wenn gleichzeitig der allgemeine Weidgang fiel. Im April 1800 erliess das helvetische Parlament das Gesetz über die «Loskäuflichkeit von Weidrechten auf urbarem Boden», an dem der Arzt und Landwirtschaftsreformer Marx Vetsch (1757–1813) aus Grabs wesentlich mitgearbeitet hatte. Mit dem Hinweis, dass der allgemeine Weidgang «dem Recht des Eigentums schnurstracks» widerspreche und «als ein Überbleibsel des verhassten Feudalsystems» anzusehen sei, ermöglichte das Gesetz dem einzelnen Bauern die Befreiung seines privaten Wies- und Ackerlandes von den Weidrechten der Dorfgemeinschaften.

Die in der Helvetik eröffnete Ablösungsmöglichkeit bestimmte auch die

Gesetzgebung im 1803 proklamierten Kanton St. Gallen. Getragen vom Bestreben nach Produktivitätssteigerung, hob der Grosse Rat am 13. Mai 1807 den gemeinsamen Weidgang, diese «Geisel der Landwirtschaft», auf. Die auf «Zelgen und Baufeld, Wies- und Waldboden» lastenden Weidrechte konnten die Bauern zu günstigen Bedingungen loskaufen.<sup>20</sup>

### **Der Verlauf der Agrarmodernisierung 1800 bis 1870: Beseitigung des Weidgangs und Teilung der Gemeingüter**

Die rechtlichen Rahmenbedingungen von 1800 und 1807 führten nicht automatisch zur Aufhebung des Weidgangs und zur Aufteilung der Gemeingüter. Die Streitigkeiten dauerten weiterhin an, aber auf Druck der landarmen Bürger wurden bis zur Jahrhundertmitte weitere Teile der Rheinauen zur Nutzung verteilt.<sup>21</sup> Die Hungerkrise von 1816/17 und die Kartoffelkrankheit in den 1840er-Jahren förderten diesen Prozess. Verbunden damit hob man auch den allgemeinen Weidgang auf. Die St. Galler Zeitung lobte 1848 ausdrücklich jene Werdenberger Gemeinden, die «noch in letzter Zeit bedeutende Landstriche» ausgeteilt hätten.<sup>22</sup>

Die so gesteigerte landwirtschaftliche Produktion liess die Werdenberger Bevölkerung bis zur Jahrhundertmitte im Vergleich zur kantonalen Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich wachsen. Dies, obwohl Werdenberg keine nennenswerte Heim- oder Fabrikindustrialisierung erfuhr und 1860 zwei Drittel aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft arbeiteten.<sup>23</sup>





Werdenberg  
um 1790.

Danach nahm die Einwohnerzahl bis 1870 nur noch langsam zu; hingegen gab es eine überdurchschnittliche Zahl von Armen, und viele zogen in die Industriorte oder wanderten nach Übersee aus.<sup>24</sup>

Der Grund für diese Abwanderungswelle lag einerseits in den attraktiveren Möglichkeiten an den Zieldestinationen, andererseits waren die Landreserven erschöpft, und die schon verteilten Allmendanteile blieben in der Hand der bisherigen Inhaber und Inhaberinnen. Zudem förderten die Ortsgemeinden die Auswanderung, indem sie – gestützt auf das Gemeindegut – den Auswanderungswilligen die Kosten der Überfahrt aufbrachten. Auf diese Weise konnte die Zahl der berechtigten Anteilhaber reduziert werden, ganz im Interesse der Ortsansässigen.<sup>25</sup> Trotz der wiederholten Teilungen gab es nach den Angaben des Buchser Alt Bezirksammanns Christian Rohrer (1811–1886) um 1870 «immer noch grosse Strecken von Rheinauen», die als «blosse Tratten für Pferde und Vieh benutzt» wurden.<sup>26</sup>

Die Verteilung der gemeinsam genutzten Weide- und Waldflächen erfolgte in enger Verbindung mit der Neuordnung der Gemeindeorganisation. In der Helvetik trat neben die abgeschlossene dörfliche Nutzungsgemeinde die Einwohnergemeinde, in der alle Bürger des Einheitsstaates die gleichen Rechte geniessen sollten. Der damit eingeleitete Dualismus in der Gemeindeorganisation erhielt seine definitive Form in der Kantonsverfassung von 1831. Das neue Organisationsgesetz verlangte die Besitzausscheidung zwischen der neugeschaffenen Politischen Gemeinde und der Ortsbürgergemeinde. Bis in die 1850er-Jahre trennten die Gemeinden ihre Vermögen, wobei sich die ansässigen Ortsbürger in der Region Werdenberg vehement für den Verbleib der Allmenden und Wälder bei den Ortsgemeinden einsetzten. Bei einer Übertragung der Güter an die Politische Gemeinde drohte sich der Kreis der Nutzungsberechtigten auszuweiten, was die eigenen Anteile gefährdet hätte. Den Besitz der



Ortsbürgergemeinden unterstellte der Grosse Rat der staatlichen Kontrolle, um den durch Holzverkäufe und Holzausteilungen arg mitgenommenen Wald zu schützen.<sup>27</sup>

Die Verfassung von 1861 verbot schliesslich die Verteilung des Genossenschaftsvermögens, und die «Normativverordnung» für Genossenreglemente von 1875 verlangte, dass alle Anteilhaber gleich zu behandeln seien. Die Erstellung von Häusern oder die Pflanzung von Bäumen auf Allmendboden wurden verboten. Wo solche geteilte Eigentumsverhältnisse noch bestanden, waren sie aufzuheben.<sup>28</sup>

Die Werdenberger Gemeinden übergaben zwar grosse Teile des Genossengutes an ihre Bürgerhaushalte zur privaten Nutzung, Eigentümer des Bodens blieben aber die Ortsgemeinden. Zu Beginn der Teilungen erhielt jeder Familienvater oder jede Witwe einen Anteil am Gemeindegut. Aufgrund der liberalen Verfassung von 1831 wurde diese Aufteilung mit dem Hinweis auf Gleichheit und Gerechtigkeit schrittweise verändert: In Grabs erhielt jeder lebende Gemeindebürger – ob gross oder klein, ob in der Gemeinde oder ausserhalb wohnend – einen Anteil. In Wartau entfiel ein ganzer Anteil auf jede vierköpfige Familie, und in Buchs sah das Reglement von 1854 vor, dass jedem Ehepaar ein ganzer, einem Witwer oder einer Witwe ein halber und einer volljährigen, ledigen Person ein Viertel Anteil zugewiesen wurde. Demgegenüber beschränkte Gams das Nutzungsrecht auf verheiratete Männer und an ihrer Stelle auf Witwen oder auf ledige Männer ab dem 28. Altersjahr. Ledige Frauen ab dem 40. Altersjahr erhielten zu Neujahr 15 Franken aus der Gemeindekasse, «ein kleiner Trost

für alte Jungfern», wie Alt Bezirksamman Christian Rohrer meinte.<sup>29</sup>

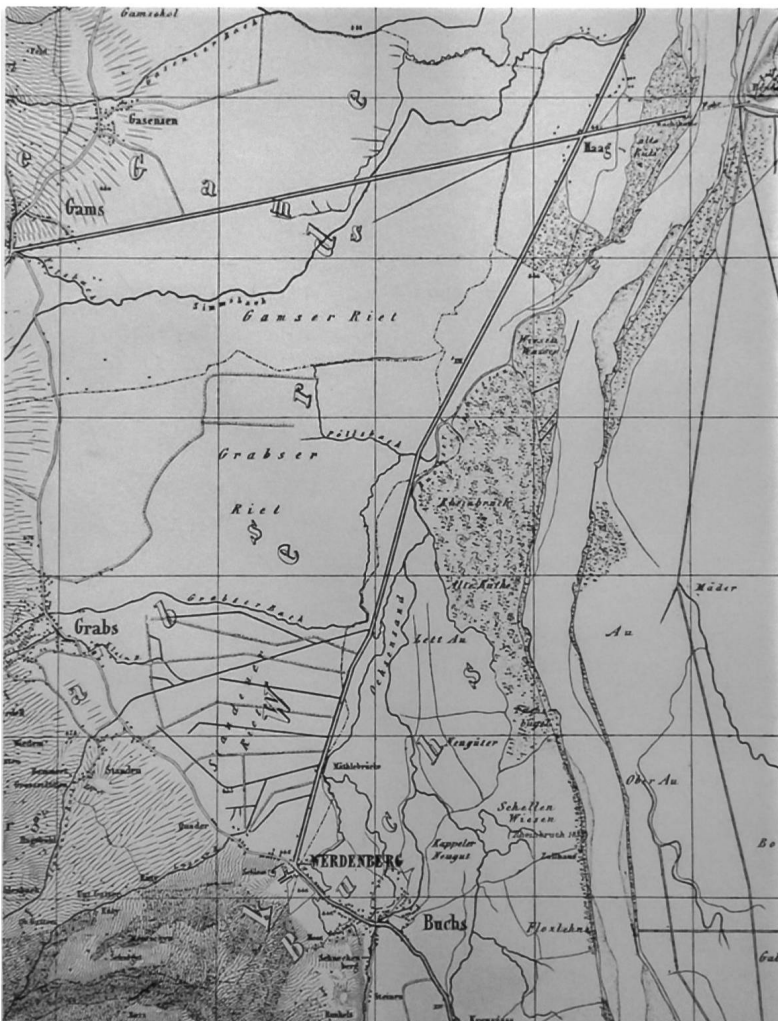
Die Verteilung des Werdenberger Gemeindelandes in der Ebene und an den Berghängen sowie die Umwandlung in Acker- und Wiesland steigerte nach Angaben der Zeitgenossen die «Ertragsfähigkeit um das Fünf- bis Zehnfache». «Tausenden von Familien» sicherte der privat bewirtschaftete Anteil am Genossengut den Lebensunterhalt.<sup>30</sup> Insgesamt betrug der Wert der Gemeindeliegenschaften im Bezirk Werdenberg um 1870 rund 6,25 Millionen Franken. Nur der wesentlich grössere Bezirk Sargans verfügte mit 8,21 Millionen Franken über einen noch wertvolleren Genossenschaftsbesitz. Von allen Ortsgemeinden im Kanton konnten Buchs und Wartau mit 1,45 Millionen beziehungsweise 1,42 Millionen Franken über die grössten Ortsvermögen bestimmen.<sup>31</sup> Die Werdenberger Gemeinden waren deshalb auch in den Verfassungsrevisionen von 1831 beziehungsweise 1861 bestrebt, den Bestand der Ortsbürgergemeinden gegen eine Überführung in die Politische Gemeinde und damit gegen eine Mitnutzung von zugezogenen Kantons- und Schweizerbürgern zu sichern. Die Bürgergemeinde Grabs zum Beispiel verlangte 1860 in ihrer Eingabe an den Verfassungsrat ausdrücklich die Eigentumsgarantie für die bestehende Ortsbürgergemeinde.<sup>32</sup>

Für viele radikal-liberale Politiker war das Festhalten am Gemeindebesitz aber ein Unding. Sie kritisierten vor allem die regelmässig vorgenommenen Neuverteilungen des Allmendlandes, die entsprechende Handänderungen zur Folge hatten. Vor der Neuverteilung werde «der Boden ein bis zwei Jahre nicht mehr gedüngt, schlechter bearbeitet oder richtiger

gesagt, eigentlich ausgeschunden». Ausserdem werde das Land dadurch zu sehr zerstückelt, und es gebe zu wenig privates Land, was die Landpreise in die Höhe treibe.<sup>33</sup> Verschiedene Mitglieder der kantonalen Landwirtschaftlichen Gesellschaft verlangten deshalb wiederholt eine definitive Übergabe der Gemeindeallmenden in den Privatbesitz der Bauern.<sup>34</sup>

Zweifellos verschärften die Landverteilungen die Strukturprobleme, die durch Erbteilungen schon geschaffen worden waren. Die ausgeprägte Parzellierung der Bauerngüter nahm weiter zu

und bildete für eine rationelle Landwirtschaft ein unbequemes Hindernis. Eine Umfrage von 1862 ergab, dass in Sevelen die meist kleinen Betriebe über fünf bis 40 Grundstücke verfügten.<sup>35</sup> Die verstreut liegenden Parzellen erhöhten den Zeitaufwand, und auch der Zugang zu den Grundstücken war wegen fehlender Wege oder Strassen nur erschwert möglich, was fortgesetzt Reibereien nach sich zog.<sup>36</sup> Alt Bezirksamman Rohrer lobte deshalb 1867 ausdrücklich die Ortsgemeinden Grabs und Gams, weil sie den Gemeindeboden nicht nur «entsumpft», sondern auch durch «zweckmässige Eintheilung» und wohleingerichtete Kommunikations-Wege werthvoller gemacht hätten. Einer gesetzlichen Grundlage für die Schaffung von Feldwegen stimmte das kantonale Parlament erst 1864 zu, es gab aber seit 1847 bei Entsempfungen und Gewässerkorrekturen die Möglichkeit, Land abzutauschen und Zufahrtswege zu erstellen.<sup>37</sup>



Die Talebene zwischen Buchs und Haag um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Ausschnitt aus: Topographische Karte des Canton's St. Gallen, Blatt Werdenberg (Eschmann-Karte, 1841 bis 1854). Das Studner Riet («Staudener Riet») war frisch melioriert; eingetragen sind auch die Neugüter, die bereits an Gemeindebürger verteilt wurden.





Eine „Türken-Hülscheten“ im Rheintal.  
(Original-Zeichnung von E. Rittmeyer).

«Türggen-Hülscheten» im St. Galler Rheintal. Xylographie nach einer Zeichnung von Emil Rittmeyer aus Walter Senns *Charakterbilder schweizerischen Landes und Lebens aus Gegenwart und Vergangenheit*, 1884.



Christian Rohrer (1811–1886), Gastwirt, Bauunternehmer und Holzhändler in Buchs, trat wiederholt für die vollständige Privatisierung der Gemeindegüter ein, weil er sich davon eine weitere Verbesserung der Bodennutzung versprach.

## Die Verbesserungen der Anbaumethoden

Wie überall im Kanton nahm auch im Werdenberg seit den 1760er-Jahren der Kartoffelanbau zu, und nach der Hungerkrise von 1770/1771 wurde die Kartoffel zu einem wichtigen Nahrungsmittel. Die Kartoffelproduktion breitete sich bis 1870 zusammen mit dem Maisanbau, der schon seit dem 17. Jahrhundert Eingang in die bäuerliche Wirtschaft gefunden hatte, auf den Gemeindefeldern weiter aus. 1870 gehörten «Türkenkorn» und Kartoffeln zu den wichtigsten Anbauprodukten, vorwiegend aber für den Eigenbedarf.<sup>38</sup>

Zu den verstärkt genutzten Ackerpflanzen gehörten ausserdem die Runkelrüben. Der Arzt und Landwirtschaftsreformer Marx Vetsch bepflanzte nach seinem

Besuch der Musterlandwirtschaft des Berner Patriziers Philipp Emanuel Fellenberg (1771–1844) 1809 in Hofwil erstmals eine Fläche im Grabser Riet mit weissen, gelben und vor allem rot-gestreiften Runkelrüben. Anstelle von zwei Burden Riedstreue konnten acht zweispännige Fuder Rüben geerntet werden, die für die Mästung von mehr als acht Schweinen ausreichten. Die Versuche, aus den Rüben Zucker herzustellen, waren zwar erfolgreich, blieben aber für die Werdenberger Landwirtschaft ohne Wirkung.<sup>39</sup> Hingegen bürgerte sich der Anbau von Rüben als Viehfutter bis 1870 allgemein ein.

Trotz der Intensivierung des Feldbaus nahmen die Ackerflächen nach 1850 langsam ab. Als Folge der Industrialisierung erhöhten sich die Einkommen, und die Preise für Fleisch und Milchprodukte

stiegen bis in die 1870er-Jahre kontinuierlich an.<sup>40</sup> Wie Matheus Eggenberger vor der Landwirtschaftlichen Gesellschaft berichtete, pflanzten zwar viele Werdenberger Bauern 1870 noch Weizen, Dinkel, Hafer, Gerste und ein wenig Buchweizen für den Eigenbedarf, aber es gab eine «ziemliche Zufuhr von Kornfrucht und Mehl». Angesichts der «hohen Milch-, Molken- und Viehpreise» erzielte der Bauer mit der Gras-/Viehwirtschaft höhere Gewinne als mit der Getreidekultur.<sup>41</sup>

Neben der Ausweitung der Wiesenflächen sorgte vor allem die bessere Düngung für eine Steigerung der Gras-/Heuerträge. Klage Pfarrer Steinmüller 1800 noch über die fehlenden Jauchekästen und über das gänzliche Unverständnis für die Nutzung der Gülle, sprachen die Berichte um 1870 ausdrücklich von «hunderterten von Jauchefässern», welche zur Düngung der Maisfelder ausgebracht würden. «Jeder Winkel der Wiesen» erhalte jedes Jahr seinen Dünger, und nur noch wenige Landwirte brächten ihren Mist nicht rechtzeitig auf die Böden. Der erhöhte Einsatz von Jauche und Mist auf den Wiesen liess den Futterertrag erheblich ansteigen, und Heu wurde um 1870 «stetsfort zu hohen Preisen» verkauft.<sup>42</sup>

Da die Bauern auf den gut gedüngten Fettwiesen in der Umgebung der Siedlungen und an den Berghängen hohe Erträge erzielten, verzichteten sie auf einen künstlichen Anbau von Klee, was ihnen wiederholt die Kritik der kantonalen Agrarexperten eintrug, die im Kleebau das zentrale Mittel zur Erweiterung des Viehbestandes sahen. Im Unterschied zu den Ackerbaugebieten im nördlichen Teil des Kantons schien den Werdenberger Bauern der Anbau von künstlichen Futterkräutern nicht nötig. Auch ohne Kunstfutter-



Der Arzt und Revolutionsanhänger Marx Vetsch befasste sich auch intensiv mit Landwirtschaftsfragen. Im Auftrag der Regierung besuchte er das Mustergut des Berner Patriziers Philipp Emanuel von Fellenberg und führte, wie *Der Erzähler* 1811 berichtete, einen wesentlich verbesserten Pflug in die Region Werdenberg ein.

bau vermehrte sich der Kuhbestand von 1799 bis 1838 um 15 Prozent und dann bis 1876 nochmals um beinahe 20 Prozent. Auch die Zahl der Pferde, Schweine, Schafe und Ziegen stieg von 1838 bis 1876 um rund 30 Prozent, was der gesamtkantonalen Entwicklung im gleichen Zeitraum entsprach.<sup>43</sup> Eine wichtige Rolle für diese Steigerung spielte die Alpwirtschaft, verfügte der Bezirk Werdenberg doch zusammen mit Sargans und Gaster über die grössten und wertvollsten Alpareale.<sup>44</sup>

Das Jungvieh, aber auch die Kühe, Schafe und Schweine, wurden im Sommer wie schon um 1800 fast ausschliesslich auf die Alpen getrieben. Dort verarbeiteten die Sennen die anfallende Milch zu Butter sowie Mager- und Sauerkäse.<sup>45</sup> Die Alpen der Werdenberger Gemeinden wurden 1870 dank vermehrter Düngung und besseren Stallungen wesentlich intensiver



genutzt als 70 Jahre zuvor. Wie die Angaben zu den Alprechten der Gemeinde Wartau zeigen, stieg die Zahl der Alpstöße um rund 25 Prozent.<sup>46</sup> Trotz dieser Verbesserungen wies eine 1867 von der Regierung veranlasste Alpinspektion, welche den Ursachen für das häufige Auftreten von Milzbrand beim Werdenberger Alpvieh nachspüren sollte, auf eine Reihe von Mängeln hin. So fehlten an vielen Orten genügend Stallungen, sodass das Vieh fortwährend der Witterung ausgesetzt sei. Ausserdem würden die Alpen übernutzt, und für die Betreuung des Viehs stünde zu wenig Personal zur Verfügung. Dringend forderte man eine bessere Betreuung des Jungviehs, das regelmässig zur Tränke zu führen sei und auch eine bessere Fütterung erhalten müsse. Auch sei ein Ausbau der Wege und Strassen dringend nötig.<sup>47</sup>

Auch wenn die Alpinfrastruktur weitere Verbesserungen verlangte, die Ertragssteigerungen waren für die Zeitgenossen offensichtlich. Dazu trugen wesentlich gezielte Zuchtanstrengungen bei, welche die Milchleistung der Kühe und das Mastgewicht der Rinder erhöhten. Seit 1829 richtete der Kanton Prämien für besonders leistungsfähige Zuchttiere aus.<sup>48</sup> Wie die Berichte der seit 1840 jährlich stattfindenden Viehschauen zeigen, erzielte Werdenberg am Viehschauort Buchs regelmässig die besten Leistungen.<sup>49</sup> 1867 wurde der Bezirk ausdrücklich vom Präsidenten der kantonalen Viehschaukommissionen gelobt, weil er «von allen Viehschauorten die schönsten und ausgezeichnetsten Thiere» vorweise. Schlecht bestellte Gemeinden sollten sich deshalb «Zuchttiere aus diesem Bezirk verschaffen».<sup>50</sup>

Da man bessere Zuchtleistungen erzielte und auch wesentlich mehr Vieh

wintern konnte, stiegen die Alpwerte. Die Alpwirtschaft erreichte eine beachtliche Rendite. Weitere Einnahmen erzielten die Rindviehbesitzer dank der fünf Dorfkäsereien in den Gemeinden Grabs, Buchs, Wartau und Sevelen, die von Januar bis Juni täglich 350 bis 400 Liter Milch zu Butter und Käse verarbeiteten. Die Produkte gingen an die Milchlieferanten, der Verkauf in andere Regionen blieb gering.<sup>51</sup>

Wesentlich marktorientierter gestaltete sich der Wein- und Obstbau. Wurde um 1800 das meiste Obst gedörnt und nur wenig Tafelobst ins Toggenburg und ins Vorarlberg verkauft, lieferten die obstreichen Gemeinden 1870 grosse Mengen ins Vorarlberg und mit der Eisenbahn nach Deutschland. Der Baumbestand nahm erheblich zu, Baumschulen in Gams, Grabs, Buchs und Sevelen lieferten die verschiedensten Baumsorten zur Anpflanzung. Wiesland mit einem grossen Baumbestand erzielte die höchsten Preise auf dem Liegenschaftsmarkt. Sehr viel mehr Obst diente nun im Unterschied zu 1800 der Mostherstellung, die wichtiger wurde als das Dörren.<sup>52</sup>

Wie der Obstbau dehnte sich auch der Weinbau bis 1870 beachtlich aus. «Ansehnliche Bodentheile» lieferten nach Ansicht von Matheus Eggenberger «einen sehr guten Wein». Am meisten Wein wurde in der Gemeinde Wartau angebaut, von der Steinmüller 1804 noch berichtet hatte, dass man sich mit «dem Weinbau recht wenig» abgebe und die Bauern auf 36 Aren Acker und Wiesen kaum 1,8 Aren Reben bewirtschafteten. Den meisten Wein tranken die Bauern nach wie vor selber, und nur wenig wurde ins Toggenburg verkauft, wo findige Wirte den Wartauer Wein «zuweilen» als «Bündner» ausgaben.<sup>53</sup>





Traubenernte bei Herrenberg, Sevelen, Richtung Süden.

## Die Bauern befreien sich von den Feudallasten

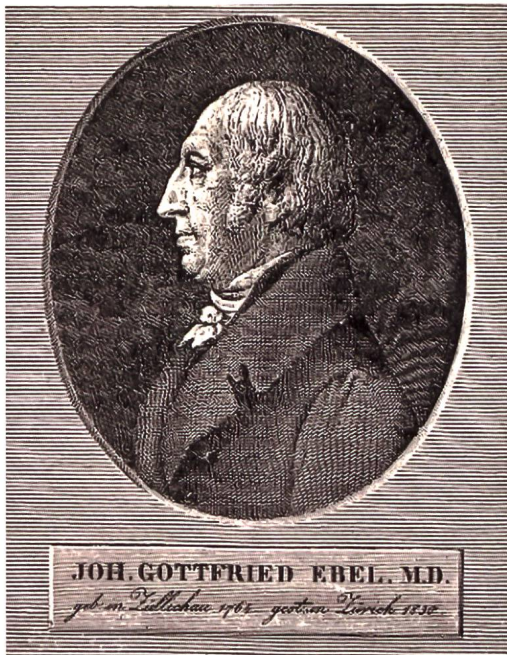
Auch im Werdenberg mussten die Bauern am Ende des 18. Jahrhunderts Zehnten und Grundzinsen entrichten, die als ewige beziehungsweise unablösbare Belastungen des Bodens galten. Der Zehnt wurde entweder direkt nach der Ernte vom Feld weg eingesammelt oder in umgerechneter Form in Geld bezahlt. In beiden Fällen schwankte der Zehnt als Abgabe vom Bruttoertrag mit der Ernte. Der Gross- und Kleinzehntpflicht unterlagen sämtliche Produkte der Feldwirtschaft. Der Grundzins war demgegenüber eine feste jährliche Entschädigung an die ursprünglichen Landeigentümer, die den Boden den Bauern zur Bewirtschaftung überlassen hatten. Er wurde häufig nicht mehr in Naturalien, sondern in Geld bezahlt. Hinzu kamen weitere aus der feudalen Abhängigkeit sich ergebende Abgaben, so zum Bei-

spiel Todfall (Abgabe beim Tod eines Leibeigenen) oder Vogteihühner.

Wie der Arzt und Reiseschriftsteller Johann Gottfried Ebel (1734–1830) in seinem Werk über die Gebirgsvölker der Schweiz berichtet, waren die Werdenberger leibeigene Untertanen des Standes Glarus. Von allen Anbauflächen war der Grosse und der Kleine Zehnt zu entrichten, selbst vom Heu. Von jedem Kalb mussten jährlich vier bis fünf Pfund Butter abgegeben werden, und alle zwei Jahre vier Kreuzer von jeder Kuh.<sup>54</sup> Zusammen mit den Zinsen für Hypotheken gehörten die Feudallasten zu den wichtigsten Passivposten in der bäuerlichen Betriebsrechnung.

Hauptbezüger von Zehnten und Grundzinsen waren im Werdenberg die eidgenössischen Herrenorte (Glarus, Zürich), öffentliche Institutionen (Schulen, Armenanstalten) und Pfarrherren (Pfrundeinkommen). Zehnten und Grundzinse





In der *Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz* des Arztes und Reiseschriftstellers Johann Gottfried Ebel werden die feudalen Abhängigkeiten der Werdenberger Untertanen ausführlich beschrieben. Kupferstich von 1833.

finanzierten also wichtige öffentliche Aufgaben. Die Zehntpflicht blieb deshalb trotz der landwirtschaftlichen Reformen unangetastet. Ganz selbstverständlich erhoben die Zehntherrn auch Abgaben auf Mais und Kartoffeln, um die Zehnteinnahmen als Stütze des herkömmlichen Herrschaftssystems zu sichern.

Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 hob die Verfassung der Helvetischen Republik alle Feudallasten auf. In der Folge kam es zu langwierigen Auseinandersetzungen um die Art der Aufhebung und die zukünftige Staatsfinanzierung. Schliesslich brach die Helvetische Republik 1802 an inneren Wirren zusammen. Trotz der Rückschläge hatte die Helvetik das Feudalabgabensystem entscheidend erschüttert. Der Grundsatz der Aufhebung der Reallasten blieb unbestritten. Als 1803 die napoleonische Vermittlungsakte die staatlichen Hoheitsrechte den Kantonen übertrug, garantier-

te die Verfassung des neu geschaffenen Kantons St. Gallen ausdrücklich den Loskauf nach dem «wahren Wert».

Das für «fortdauernde Ruhe des Staates» äusserst wichtige St. Galler Gesetz machte den Loskauf im Gegensatz zur Helvetik freiwillig. Die Ablösung konnte nur für ganze Zehntbezirke vorgenommen werden, wobei die Mehrheit der Pflichtigen zustimmen musste. Der Loskauf hatte für den Grossen Zehnt (zum Beispiel Korn, Dinkel, Mais) zum achtzehnfachen, für den Weinzehnt zum siebzehnfachen Ertragswert zu erfolgen. Das Gesetz von 1804 machte den Loskauf zwar schwieriger, aber im Vergleich zu anderen Kantonen setzte es günstige Loskaufsummen fest.<sup>55</sup>

Wie in anderen Gegenden des Kantons lösten die Werdenberger Bauern zwischen 1808 und 1814 ihre Verpflichtungen gegenüber dem Stand Glarus und den berechtigten Pfarreien rasch ab.<sup>56</sup> In Wartau betrug die Loskaufsumme an den Pfarrer für den Getreide- und den Weinzehnt 14000 Gulden, die als Pfandbrief auf die Grundstücke verlegt wurde und fortan mit fünf Prozent zu verzinsen war. Im August 1808 folgte der weitere Loskauf des Weinzehnten und des Korn- und Türkenzehnten durch die Gemeinden Sevelen, Buchs und Grabs an den Stand Glarus.<sup>57</sup> Damit fielen die Beschränkungen des Anbaus und die lästigen Arbeiten beim Naturalbezug weg. Der Zehntherr konnte nach der Umwandlung bei Betriebsverbesserungen nicht mehr länger mitprofitieren. Die Bauern verfügten fortan selbstständig über die Nutzung ihres Bodens. Neu wurden die Betriebe durch eine allgemeine Vermögenssteuer belastet, die der Kanton 1804 zur Deckung der Staatsausgaben eingeführt hatte.<sup>58</sup>



In der Liquidation der Grundlasten und der Beseitigung der Weidrechte manifestierte sich die Durchsetzung einer neuen Eigentumskonzeption. Das Eigentum wurde «auf der Grundlage des liberalen Modells zu einer privatrechtlichen, von den Wirkungsbereichen des Hoheitlichen und Öffentlichrechtlichen prinzipiell abgesetzten Grösse». Im Unterschied zu anderen Regionen blieb aber im Bezirk Werdenberg für die ehemaligen Allmendflächen, die zur Nutzung an die ortsansässigen Bauern verteilt worden waren, eine Oberhoheit der Ortsgemeinde erhalten. Auf die individuelle Nutzung des Landes hatte diese allerdings keinen Einfluss, wohl aber auf eine ungehinderte Veräusserung und Belehnung. Die Liberal-Radikalen sahen denn auch im grossen «Gennossengut» einen «Hemmschuh der Kultur». Ihre Forderung nach einer vollständigen Privatisierung blieb aber ohne Erfolg. Seit 1875 war eine solche auch gesetzlich untersagt.<sup>59</sup>

## Markt- und Gewinnorientierung im Vormarsch

Im Bezirk Werdenberg nahm der um 1800 für die Selbstversorgung wichtige Ackerbau in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts als Folge der individuellen Bodennutzung langsam ab. Beschleunigt wurde dieser Prozess in den 1860er-Jahren, als der Eisenbahnbau die st. gallische Landwirtschaft in den internationalen Getreidemarkt integrierte. Umgekehrt setzten die Bauern verstärkt auf Futter-, Wein- und Obstbau, die dank der Verkehrserschliessung eine höhere Rentabilität aufwiesen.

Im schweizerischen Mittelland schufen Sommerstallfütterung und Intensivierung die Voraussetzungen für eine erhebliche Zunahme des Viehbestandes. Um die zusätzliche Milch zu verwerten, entstanden in den Kantonen Bern und Luzern seit den 1820er-Jahren Tal- oder Dorfkäsereien, die durch exportorientierte Fettkäserei neue Einkommens- und Gewinnchancen eröffneten. Berner Bauern, die in den 1840er-Jahren im Bezirk Gossau Landwirtschaftsbetriebe kauften, brachten die Fettkäserei mit einiger Verspätung auch in den Kanton St. Gallen. Nach der Jahrhundertmitte breiteten sich die Talkäsereien weiter aus, wobei unter Landwirtschaftsexperten eine heftige Diskussion über Nutzen und soziale Folgen geführt wurde. Zu Beginn der 1870er-Jahre gab es im ganzen Kanton 167 Dorfkäsereien.<sup>60</sup>

Angesichts dieser Entwicklung stellte sich auch im Bezirk Werdenberg die Frage nach der Einführung der Fettkäseherstellung. Der Seveler Gemeindammann Niklaus Hagmann als Mitglied der Landwirtschaftlichen Gesellschaft plädierte sehr dafür, nur noch das Jungvieh auf den Alpen zu sömmern und die Kühe das ganze Jahr für die Käseherstellung im Stall im Tal zu behalten.<sup>61</sup> Diese Vorschläge stiessen aber auf taube Ohren. Matheus Eggenberger sah in der bisherigen Butter- und Magerkäseherstellung die grösste Rendite, weil sich der Käse leicht in der Umgebung «ohne Spesen» vermarkten lasse. Ausserdem erhielten die Bauernfamilien dadurch stets gesunde Nahrungsmittel, und die Schotte lasse sich für die Schweinefütterung gewinnbringender verwerten als bei der Fettkäseherstellung. Deshalb kam er dezidiert zum Schluss, es werde «wohl nicht so stark pressiren, den Bernerbauern





Ansicht von Städtchen und Schloss Werdenberg von Osten um 1850. Öl auf Leinwand von Carl Friedrich Seiffert (Privatsammlung).

zu folgen, u. um jeden Preis eine Herrenspeise (Fettkäs) zu fabriziren, der Haushaltung u. sogar den Kindern den letzten Tropfen Kuhmilch zu entziehen, u. den Erdäpfelschnaps auf den Familientisch zu bringen, nur damit man den Fettkäs zum Lande hinaus verkaufen, u. den Schnapsteufel groß ziehen kann. Hier wird gut sein: Bauer bleib bei deinem Leist.»<sup>62</sup>

Wohl führt Matheus Eggenberger auch gesundheitspolitische Überlegungen gegen eine Einführung der Fettkäseherstellung ins Feld, entscheidend sind aber seine vielfältigen Renditeüberlegungen. Marktorientierung und Renditebewusstsein hielten verstärkt Einzug: «Dem rechnenden Landwirt» sollte die Zukunft gehören.<sup>63</sup>

Der Einbezug der Landwirtschaft in eine marktwirtschaftliche Ordnung war eng mit den allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen ver-

zählt. Die Hungerkrise von 1817 hatte der st. gallischen Bildungs- und Politikerelite eindrücklich gezeigt, dass die Leistungsfähigkeit der einheimischen Landwirtschaft ungenügend war. Als Reaktion darauf gründete Pfarrer Johann Jakob Steinmüller – unterstützt von der Regierung – 1819 eine Landwirtschaftliche Gesellschaft. Gemäss Statuten lag ihr Zweck «in der Sicherstellung der vorzüglichsten Nahrungsquellen unseres Kantons». Um dies zu erreichen, setzte man von Beginn an auf eine fachwissenschaftliche und betriebsökonomische Aufklärungs-, Bildungs- und Propagandatätigkeit. Im Zentrum standen dabei die jährlich stattfindenden Hauptversammlungen an wechselnden Orten im Kanton.<sup>64</sup>

Zu den 77 Gründungsmitgliedern zählten auch vier Beamte und Politiker aus dem Bezirk Werdenberg. Sie setzten sich vor allem für die Aufhebung des

Weidgangs in den Wäldern und auf den Rietflächen sowie für die Förderung der Viehzucht ein.<sup>65</sup> Nach einer Krise und einer Neugründung des Vereins traten insbesondere in den 1860er-Jahren vermehrt liberale Politiker, Beamte und Grossbauern in die Landwirtschaftliche Gesellschaft ein. Die gleichen Personen gründeten damals den Landwirtschaftlichen Verein des Bezirks Werdenberg, dem auch Matheus Eggenberger angehörte. Nach Ansicht dieser Kreise sollte sich der Bauer nach dem Vorbild der Industrie zu einem zweckrational wirtschaftenden, gewinnorientierten Unternehmer entwickeln.

1870 kamen gemäss Protokoll rund 50 Mitglieder zur Versammlung nach Buchs. Die Ausführungen von Matheus Eggenberger an dieser Zusammenkunft machten deutlich, welche beachtlichen Veränderungen sich seit rund 100 Jahren in der Werdenberger Landwirtschaft vollzogen hatten. Die bäuerliche Wirtschaft war von den feudalen Fesseln befreit. Mehr Produkte konnten auf dem lokalen, regionalen und internationalen Markt abgesetzt werden. Neue Märkte entstanden: So wurde zum Beispiel 1875 in Grabs «in grösserem Masstab» eine Fabrikation von «Würsten aus Pferdefleisch» betrieben.<sup>66</sup> Angesichts solcher Erfolge blickte Eggenberger voller liberalem Optimismus in die Zukunft. Er forderte seine Landwirtschaftskollegen auf, «die natürlichen Anlagen jeder Gegend auf eine vollendete Stufe» zu bringen und so zum «Sieg menschlicher Vernunft über die Materie» beizutragen.<sup>67</sup>

Die gute Agrarkonjunktur – wesentlich gefördert durch die beschleunigte Industrialisierung – steigerte auch die Boden- und Liegenschaftspreise von 1840

bis 1870 um 200 bis 400 Prozent. Parallel zu den höheren Liegenschaftswerten nahm zwangsläufig auch die hypothekari-sche Verschuldung zu, indem Grundstückskäufe angesichts steigender bäuerlicher Einkommen mit mehr Fremdkapital vorgenommen wurden. Zugleich nutzten die Bauern das höhere Kreditschöpfungsvolumen für produktivitätssteigernde Investitionen (Drainagen) und für eine kapitalintensivere Produktion. So standen 1864 im Werdenberg die ersten fünf Dreschmaschinen in Betrieb.<sup>68</sup> Insgesamt ergab sich ein Bild ausgesprochener Prosperität. Der Wohlstand hatte sich merklich gehoben, auch wenn sehr viele kleinbäuerlich-gewerbliche Haushalte ein kärgliches Leben fristeten.<sup>69</sup> Diese Situation sollte sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts grundlegend ändern, als die Agrarpreise zu sinken begannen und langfristig tief blieben. Nun geriet die Werdenberger Landwirtschaft in ein «Stadium der Krisis», und entscheidende neue Entwicklungen zeichneten sich ab.

**Max Lemmenmeier**, 1951, Studium der Allgemeinen Geschichte, Schweizergeschichte und Deutschen Literatur an der Universität Zürich, Lehrbeauftragter für Regionalgeschichte an der Universität St. Gallen, Mitverfasser der St. Galler Kantongeschichte 2003.



**Anmerkungen**

- 1** St. Galler Zeitung, 24. Mai 1870; Verhandlungen 1870, S. 20.
- 2** Eggenberger 2022, S. 23.
- 3** Vogler 1987, S. 466–468.
- 4** Lemmenmeier 2003, Bd. 5, S. 15.
- 5** Kaiser 2003, Bd.5, S. 126.
- 6** Vogler 1987, S. 415–429
- 7** Ebd., S. 417.
- 8** Ebd., S. 439–442; Bestätigung durch Eggenberger 2022, S. 123–124.
- 9** Ebd., S. 470–479.
- 10** StASG HA A 128, Fasz. 1; Vogler 1987, S. 389–391.
- 11** Zur grossen Bedeutung der Alpfahrt vgl. auch: St. Galler Zeitung, 4. Juni 1875.
- 12** Vogler 1987, S. 364–389; Primas 1989, S. 57–59.
- 13** Ebd., S. 364.
- 14** Ebd., S. 387.
- 15** Quaderer 2022, S. 144–146.
- 16** Ebd., S. 399–400.
- 17** Lemmenmeier 2003, S. 16.
- 18** Vogler 1987, S. 421–423.
- 19** Ebd., S. 419–429.
- 20** Lemmenmeier 2003, S. 16.
- 21** Zu den Streitigkeiten vgl. Staatsarchiv St. Gallen R 170, F 1 Ehrerbietige Vorstellung namens einer grossen Anzahl Gemeinbürger aus der Gemeinde Grabs über den Loskauf der Weidrechte in dieser Gemeinde.
- 22** St. Galler Zeitung, 17. Juni 1848.
- 23** Bundesamt für Statistik 1992, sub Werdenberg; Volkszählung 1860, S. 36.
- 24** Hagmann 2003, S. 100; Amtsbericht 1871, S. 13: Zahl der Unterstützten.
- 25** St. Galler Zeitung, 16. März 1865, Korrespondenz aus Wartau; Aepli 1869, S. 13–16.
- 26** St. Galler Zeitung, 20. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung.
- 27** Lemmenmeier 2003, S. 17.
- 28** Primas 1989, S. 54; Volkswirtschaftsdepartement 1907, S. 35.
- 29** St. Galler Zeitung, 19. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung.
- 30** Ebd., 20. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung.
- 31** Aepli 1869, S. 9.
- 32** Lemmenmeier 2022, S. 185–186; StASG R.1, B6.1, Petitionen Verfassungsrath.
- 33** St. Galler Zeitung, 20. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung.
- 34** Verhandlungen 1870, S. 22; St. Galler Zeitung, 20. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung.
- 35** Volkswirtschaftsdepartement 1907, S. 68–70.
- 36** Staatsarchiv St. Gallen 176-1-1, Ergebnisse der Umfrage über Gütergrösse und Güterzerstückelung.
- 37** St. Galler Zeitung, 20. März 1867, Die Genossengüter und deren Benutzung; vgl. Gesetz über Güterstrassen und Ausstreckrechte, 11. August 1864; Gesetz über Korrektion von Gewässern, 21. Januar 1847.
- 38** Eggenberger 2022, S. 123–124.
- 39** Übersicht Gesellschaft 1821, S. 13; Suenderhauf 1996, S. 223–225.
- 40** Amtsbericht 1872, S. 102–103.
- 41** Eggenberger 2022, S. 124; hinzu kommt der bewusst geförderte Fleischkonsum als Teil einer physiologisch als besser erklärten Ernährung.
- 42** Ebd., S. 125; St. Galler Zeitung, 20. März 1867.
- 43** Staatsarchiv St. Gallen HA A 128 Fasz. 1; Lemmenmeier Stickereiblüte 2003, S. 18; Viehzählung 1876, Bezirk Werdenberg.
- 44** Aepli 1869, S. 3–23.
- 45** Eggenberger 2022, S. 126–129.
- 46** Wachter 1867, S. 31–32; Vogler 1987, S. 371–376.
- 47** Eggenberger 2022, S.128–129; Mannhart 1989, S. 84–85.
- 48** Volkswirtschaftsdepartement 1907, S. 139–141.
- 49** Der Erzähler, 9. März 1847, Auch über Pferdeprämien; St. Galler Zeitung, 13. Oktober 1871, Viehschau Buchs.
- 50** Verhandlungen 1867, S. 11: Bericht über die kantonale Viehschau im Jahr 1867 vom Präsidenten der Viehschaukommission, Hrn. Kantonsrichter Huber.
- 51** Verhandlungen 1864, S. 65.
- 52** Eggenberger 2022, S. 125; Sanitätsrat 1875, S. 61.
- 53** Kaiser 1995, S. 231; Vogler 1987, S. 470; Eggenberger 2022, S. 124–125; Stadler 1987, S. 165; Reich 2010, S. 65–71: Die dort vertretene These, dass der Weinbau im 19. Jahrhundert abgenommen habe, lässt sich durch das Quellenmaterial nicht bestätigen; Wild 1907, S. 5–8: Der Rückgang des Weinbaus erfolgte erst in den 1880er-Jahren, als er in Buchs beispielsweise ganz verschwand.
- 54** Ebel 1798, S. 112–113.
- 55** Volkswirtschaftsdepartement 1907, S. 30–31.
- 56** StASG, R 170 F.1, Wartau, Loskauf Zehnten Werdenberg.
- 57** StASG, R 170 F.1, Zehntloskauf Buchs, Grabs, Sevelen.
- 58** Lemmenmeier 2003, S.21–22.
- 59** Verhandlungen 1871, S. 22.
- 60** Lemmenmeier 2003, S. 22–23.
- 61** Verhandlungen 1870, S. 22–23.
- 62** Eggenberger 2022, S. 130.
- 63** Ebd., S. 23.

- 64** Übersicht 1819: Statuten; vgl. für die Versammlungen: Verhandlungen 1858–1873.
- 65** Übersicht 1821, S. 7 und S. 13.
- 66** Jahresberichte Medizinalwesen 1875, S. 62.
- 67** Eggenberger 2022, S. 131.
- 68** Kanton 1903, S. 168.
- 69** Amtsbericht 1872, S. 103.
- Literatur**
- Aeppli 1869**  
Arnold Otto Aeppli: Über die Ortsgenossenschaften im Kanton St. Gallen, in: Verhandlungen der St. Gallischen gemeinnützigen Gesellschaft, 3. Heft, St. Gallen 1869, S. 3–22.
- Allenspach 1988**  
Norbert Allenspach: Auf der Suche nach neuem Lebensraum, in: Werdenberger Jahrbuch 1, 1988, S. 11–37.
- Amtsbericht**  
Amtsbericht des Regierungsrathes an den Grossen Rath des Kantons St. Gallen über das Jahr 1867–1873, St. Gallen 1868–1874.
- Ebel 1798**  
Johann Gottfried Ebel: Schilderung der Gebirgs-völker der Schweiz, 2 Theile, Leipzig 1798/1802.
- Bundesamt Statistik 1992**  
Eidgenössische Volkszählung 1990. Bevölkerungsentwicklung 1850–1990. Die Bevölkerung der Gemeinden. Hg. vom Bundesamt für Statistik, Bern 1992.
- Gabathuler 1992**  
Jakob Gabathuler: Das grüne Gold des Christian Rohrer. Werdenberger Bücherreihe 12, Buchs 1992.
- Gabathuler 1981**  
Jakob Gabathuler: Das Lebensbild des Markus Vetsch von Grabs 1757–1813. Schneider, Arzt und Agronom, Volkstribun, Politiker und Menschenfreund, St. Gallen 1981.
- Gabathuler 2004**  
Hansjakob Gabathuler: Aufstieg und Fall eines Buchser Holzhandelsunternehmers. Auch Christian Rohrers Bäume wuchsen nicht in den Himmel, in: Werdenberger Jahrbuch 17, 2004, S. 179–188.
- Hagmann 2003**  
Werner Hagmann: Sankt-gallische Wirtschaftsflüchtlinge im 19. Jahrhundert, in: St. Galler Geschichte 2003: Die Zeit des Kantons 1798–1861, St. Gallen 2003, S. 99–120.
- Jahresberichte Sanitätswesen**  
Jahresberichte über die Verwaltung des Medizinalwesens und über die öffentliche Gesundheitspflege allgemeinen Gesundheitszustands des Kantons St. Gallen im Jahre 1872–1875, St. Gallen 1873–1876.
- Kaiser 1995**  
Markus Kaiser: Die Werdenberger Dörfer in Arnold Loosers St. Galler ABC. Ein Toggenburger Verleger und Kalendermacher als Beschreiber des Dorflebens um 1860, in: Werdenberger Jahrbuch 8, 1995, S. 229–232.
- Kaiser 2003**  
Markus Kaiser: Alpenrhein und Landschaftswandel, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 6, St. Gallen 2003, S. 125–142.
- Kanton 1903**  
Der Kanton St. Gallen 1803–1903. Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes, hg. von der Regierung des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1903.
- Landwirtschaftliche Gesellschaft 1869**  
Die landwirtschaftliche Gesellschaft des Kantons St. Gallen an ihrer fünfzigsten Stiftungsfeier, 12. September 1869, St. Gallen 1869.
- Lemmenmeier 2003**  
Max Lemmenmeier: Von der Fürstabtei zum liberal-demokratischen Staat, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 5, St. Gallen 2003, S. 56–77.
- Lemmenmeier Stickereiblüte 2003**  
Max Lemmenmeier: Stickereiblüte und Kampf um einen sozialen Staat, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 6, St. Gallen 2003, S. 9–104.
- Lemmenmeier 2022**  
Max Lemmenmeier: «Bei Gott, Sie sind noch ein Rekrut, der das Feuer nicht fürchtet.» Matheus Eggenberger in den St. Galler Verfassungskämpfen der 1860er-Jahre, in: Das «vielbewegte» Leben des Grabsers Matheus Eggenberger, Schwellbrunn 2022, S. 179–203.
- Mannhart 1989**  
Josef Mannhart: Die Bewirtschaftung der Werdenberger Alpen gestern und heute, in: Werdenberger Jahrbuch 2, 1989, S. 83–86.
- Primas 1989**  
Margarita Primas/Otto Ackermann/Noldi Kessler: Zur Geschichte der Werdenberger Alpwirtschaft, in: Werderberger Jahrbuch 2, 1989, S. 33–63.
- Quaderer 2022**  
Elias Quaderer: Der Vertrauensmann der «Welschen». Matheus Eggenberger und der transalpine Viehhandel, in: Das «vielbewegte» Leben des Grabsers Matheus Eggenberger, Schwellbrunn 2022, S. 141–150.
- Reich 2010**  
Hans Jakob Reich: Aus der über tausendjährigen Geschichte des Weinbaus im Werdenberg. Eine landwirtschaftliche Nebenkultur von kulturgeschichtlich erheblicher Bedeutung, in: Werdenberger Jahrbuch 23, 2010, Buchs 2010, S. 59–77.



Stadler 1987

Alois Stadler: Die Beschreibung des Kantons St. Gallen in den Neujahrsblättern des Wissenschaftlichen Vereins 1828–1836, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 127, 1987, S. 7–187.

Suenderhauf 1996

Maja Suenderhauf: Marx Vetsch und der Rübenanbau, in: Werderberger Jahrbuch 9, 1996, S. 223–225.

Übersicht Gesellschaft

Übersicht der Verhandlungen der st. gallischen Gesellschaft für Landwirtschaft, Naturkunde und Gewerbe im Jahre 1820–1843, St. Gallen 1821–1844.

Verhandlungen

Aus den Verhandlungen der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen 1858–1872, St. Gallen 1858–1873.

Viehzählung 1866

Eidgenössische Viehzählung vom 21. April 1866, in: Schweizerische Statistik, 9. Lieferung, Bern 1866.

Viehzählung 1876

Eidgenössische Viehzählung vom 21. April 1866, in: Schweizerische Statistik, Bern 1877.

Viehzählung 1886

Die schweizerische Viehzählung vom 21. April 1886, in: Schweizerische Statistik, 70. Lieferung, Bern 1887.

Vogler 1987

Werner Vogler: Werdenberg um 1800. Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der werdenbergischen Land- und Alpwirtschaft, Buchs 1987.

Volkswirtschaftsdepartement 1907

Die Landwirtschaft im Kanton St. Gallen. Festschrift anlässlich der kantonalen landwirtschaftlichen Ausstellung in St. Gallen 1907, hg. v. Volkswirtschaftsdepartement des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1907.

Volkszählung 1860

Eidgenössische Volkszählung vom 10. Dezember 1860, in: Schweizerische Statistik 11, IV. Lieferung: Die Bevölkerung nach Beschäftigungsarten, Bern 1869.

Wachter 1867

Marin Wachter: Bericht über eine Alpenvisitation in dem Bezirk Werdenberg, in: Aus den Verhandlungen der Landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons St. Gallen 1868, St. Gallen 1869, S. 32–40.

Wild 1907

Martin Wild: Der Weinbau im Kanton St. Gallen, St. Gallen 1907.

Historisches Lexikon der Schweiz

[www.hls-dhs-dss.ch](http://www.hls-dhs-dss.ch).

**Ungedruckte Quellen**

Staatsarchiv St. Gallen

HA A 128, Fasz. 1, Zehntablösung

R 170 F.1, Zehntablösung Wartau, Sevelen

176-1-1, Ergebnisse der Umfrage über Gütergrösse und Güterzerstückelung

R.1, B6.1, Petitionen an den Verfassungsrath

1859–1860

**Zeitungen**

Der Erzähler

Neues Tagblatt der östlichen Schweiz

St. Galler Zeitung